

Eine „liturgische Landschaft“

4. Bamberger liturgiewissenschaftliches Forschungskolloquium

„Der Feierort der mittelalterlichen Liturgie nach den liturgischen Büchern und dem Baubestand sowie der Ausstattung der Kathedralen“ lautete das Thema des mittlerweile schon vierten Bamberger liturgiewissenschaftlichen Forschungskolloquiums, das vom 9.–12. Oktober 1995 stattfand. Es war wieder vom Bamberger Liturgiewissenschaftler Prof. Dr. Franz Kohlschein und seinen Mitarbeitern vorbereitet worden. Die Tagung diente in erster Linie dem fachwissenschaftlichen Gespräch zwischen Liturgiewissenschaftlern und Kunsthistorikern, gab aber gleichzeitig auch manchen Einblick in die Nutzung liturgischer Räume im Mittelalter, der durchaus für die Gegenwart von Interesse ist. Überraschend war für die Teilnehmer vor allem, wie sehr die Liturgien von Domkirche zu Domkirche variiert haben, obwohl die Texte, die man der Liturgie zugrunde legte, auf gemeinsame Quellen zurückgingen. Bei der konkreten Ausprägung der katedralen Liturgie spielten die Lage der Kirche in der Stadt, die mögliche Doppelhörigkeit einer Kathedralkirche, die Vielzahl der Kapellen und der Einbezug anderer Stadtkirchen eine große Rolle.

Prof. Dr. Angelus Häußling OSB wies darauf hin, daß die Ortskirche des Mittelalters viele Heiligtümer kannte, die Zitate Jerusalems und Roms als Idealkirchen waren. So war die einzelne Kirche immer mehr, als sie selbst darstellte. Die Bernward-Säule in Hildesheim etwa habe den Blick nach Jerusalem gelenkt, sei aber gleichzeitig auch Zitat Roms gewesen, da Bernward dort die Trajan-Säule gesehen habe. Sie sei ihm Vorbild für die Hildesheimer Säule gewesen. Außerdem sei die mittelalterliche Kathedrale von der Vorstellung geprägt gewesen, Abbild des himmlischen Jerusalem zu sein. Der Gottesdienst, der in ihr gefeiert wurde, habe etwas mit dem Gottesdienst des Himmels zu tun gehabt. Das himmlische Jerusalem sei in der Gegenwart zur Anschauung gebracht worden.

Besonders beeindruckend ist neben diesem System der Zitate, das eine heute kaum mehr vorstellbare spirituelle Dichte schuf, die Vielfalt der Prozessionen. Ob in Bamberg, Köln, Münster oder Trier, in Breslau, Mailand oder Zürich: Die Kathedralliturgien kamen nicht ohne Prozessionen aus, die zum Teil weit in die Landschaft ausgriffen. Sie trugen sowohl funktionalen wie auch devotionalen Charakter und boten die Möglichkeit zur Teilnahme des Volkes. Verschiedene Referenten untersuchten solche Prozessionen innerhalb der Kar- und Ostertage. Für den Bamberger Dom mit seiner imponierenden Doppelchoranlage konnte Peter Wünsche zeigen, wie durch diese Prozessionen ein komplexes System unterschiedlich verschränkter Orte entstand. Andreas Odenthal erläuterte am Beispiel der Stadt Köln das Modell einer Kirchenfamilie. Indem topographische Bezüge zu Rom aufgenommen wurden, verband man die Kirchen, die die Idee eines Kirchenkranzes um den Dom herum repräsentierten, untereinander. Für den Trierer Dom beschrieb der Kunsthistoriker Prof. Dr. Franz Ronig jene Prozessionen, die an den Tagen der Heiligen zu deren Altären zogen. Bei bestimmten Gelegenheiten wurde ad hoc ein Kreuzaltar in der Kirche aufgebaut.

Neben die stärker liturgiewissenschaftlich orientierten Vorträge traten kunsthistorische Ausführungen. Prof. Dr. Achim Hubel referierte über den Bau- und Ausstattungsbefund des Regensburger Domes. Prof. Dr. Renate Baumgärtel-Fleischmann führte in die Entwicklung des Bamberger Domes bis zum späten Mittelalter ein. Im Gespräch gelang es Liturgie- wie Kunsthistorikern, manches Forschungsdesiderat zu entdecken und neue Fragen aufzuwerfen, die nur interdisziplinär zu lösen sind.

Die Tagung zeigte den mittelalterlichen liturgischen Raum in mancher Hinsicht in einem neuen Licht, das auch in der Gegenwart erhellend wirken kann. Vor allem wurde deutlich, daß Christen im Mittelalter ihre Kirchen viel „kreativer“ genutzt haben, als sich das viele für die Gegenwart vorstellen können. Gerade an den großen Festen wurden liturgische Feiern oder Feierelemente über den ganzen Kirchenraum verteilt. Es entstand gleichsam eine „liturgische Landschaft“. Auch wenn manches davon für den heutigen Betrachter als schwierig erscheint, ist der Überschuß an Zeichenhaftigkeit in dieser Liturgie gegenüber der Praxis der Gegenwart nicht zu übersehen. Es handelte sich wirklich um eine sinnenhafte Liturgie. Diese wird man nicht kopieren können, aber die Liturgiegeschichtsforschung macht doch darauf aufmerksam, welche vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten es auch in der Gegenwart geben könnte, wenn man bereit wäre, sich ein Stück weit von der Fixierung auf den Status quo zu lösen.

Benedikt Kranemann